

Hasko Schneider

# **Postmoderne Romanerzählungen**

Kurzgeschichten

agenda

Hasso Schneider

# Postmoderne Romanerzählungen

Kurzgeschichten



agenda Verlag  
Münster  
2021

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese  
Publikation in der deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter  
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 agenda Verlag GmbH & Co. KG  
Drubbel 4, D-48143 Münster  
Tel. +49-(0)251/79 96 10  
[info@agenda.de](mailto:info@agenda.de) | [www.agenda.de](http://www.agenda.de)

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-715-3

## Die letzten 183 Meter

(1977)

Die letzten 183 Meter des Weges zum Kotten von Lutz & Gabi, wie man so sagt ‚nicht befestigt‘, schlingert das Auto zwischen Graben rechts und Weidezaun auf der linken Seite, Kühe dicht dran ins Gras geplättet, bei ihrer Arbeit, dem Wiederkäun. (Grüßen sich wohl untereinander: Auf Wiederkäun!). Zaun ist ihnen Zaun, und sie heben nicht mal den Kopf zur Seite, wenn man nur’n halben Meter dicht vorbeirauscht. – ? – Na gut, kann auch’n ganzer Meter gewesen sein. Dann rechts ab, das Einfahrt-Grünloch sieht man erst, wenn man angelangt ist, in die Zufahrt durch Baum- und Bäumchengedrängel, und nun sieh man zu, wo du lang fährst zwischen den Matschlöchern, Wasserlachen und ausgefahrenen Spuren, dass du nicht stecken bleibst. Babs hat die Milchkanne auch fest zwischen die Knie gepresst. Da stehen sie: ein alter VW 1500, dunkelgrün wie das Laub im Inneren der Gebüsche, und ein ebenso erfahren wie abgefahrener VW-Bulli des undefinierbarsten Farbtons, lehmig vielleicht, womit der Konzern seine Produkte zu lacken pflegt. Warum man die Dinger wohl ‚Bulli‘ nennt? Weil die Bullisei gern damit fährt?

„Fahn wir mal nicht zu nah ran, sonst kommen wir nachher gar nicht wieder raus.“ – (Die ‚Grimmbullisei‘ hatte sich mal ’n Typ in MS hinten auf sein Auto – ausgemusterter Polizeiwagen – geschrieben, in Polizei-Buchstaben.) Wir halten an, Babs sichert die Milchkanne, während draußen schon das Begrü-

Bungsritual angestürmt kommt. Otto röhelt heran, tintenkleckschnelle Schwarzgestalt, hinter der Hausecke hervor, rund ums Auto herum, bellt, tatzt blechauf-blechab, macht springenden Hundekopf mal am rechten, mal am linken Seitenfenster, ja wohl gar, bisweilen an beiden Fenstern zur gleichen Zeit. Ich versuch' auszusteigen, wenn er grad auf der andern Seite ist, oder wenn Babs schon, hundegewöhnter, längst ausgestiegen ist und mit lautem Schreien „Aus, Otto! Down! Geh runter!“ und ähnlichen Hundeworten seine Begrüßungsgefühlsgewalten auf den Erdboden niederzudrücken versucht, dem alle Hunde verhaftet bleiben sollen. Ich weiß: Otto ist friedlich, aber seine Emotion doch von sprunghederner Herzlichkeit. Gibt ja andere, die sich in Hundebegrüßungen zu baden vermögen, aber mir ist's jedes Mal, als tät' ich meinen Freischwimmersprung ins ungeheizte Wasserbecken. Sei's drum, ich kann ja nicht hinter dem Steuer hocken und glotzen bleiben, so öffne ich die Tür, hab' Otto auch gleich erst halb im Auto und kurz drauf ganz am Hals, seine Tatzen an Hose und Jacke und's Maul sekunden-schnell auf gleicher Höhe mit meinem. Mag auch nicht, Hunde so einfach, so aus dem Stand, anschreien, wie's zwischen Hundeherrn und Hund-Getier vielfach gebräuchlich ist. Versuch', mir immer 'ne angemessen verbindliche Formulierung des gesetzteren Umgangstons rauszuquälen. Irgendwie komisch, wenn ich am Ende dann doch Anklänge an die Sportlehrertonart zuwege bringe à la „Ab! Leg dich nieder!“ und so'n krauses Zeug. Zum Glück, die Macht der Gefühle, die das Wesen umtreibt, reißt es auch ebenso rasch zurück in sein jagendes Kobolzen zwischen Babs und Auto und mir und Haus, hinter dessen Ecke jetzt der Lutz hervor- und einschreitet.

Der hat sich das Gesicht von einem Bart zuwachsen lassen, schwarz wie Ottos Fell, allerdings in wildem Kraus und nicht so glatt und glänzend. Das Übrige: tupamaromäßig. Gabi ist auch schon da. Sie tritt niemals auf, ist immer schon irgendwo da, bzw. steht irgendwo rum, wenn man erst mal genauer hinsieht, und man umknubbelt sich zur Begrüßung. Wir gehören zu der kleinen Gruppe von Menschen, die sich zum Grube und zum Abschied knubbeln. Allerdings nur die, mit denen wir's schön finden, und auch längst nicht mit allen, mit denen wir's schön fänden, – jedenfalls ich. Also ich umarm' den Lutz, Mann an Mann, Bart an Bart, – sehr rauschebartig das –, Jeans an Cord und Jacke an Kittel, Babs und Gabi deuten Umschlungenes an, – dann Partnerwechsel: Babs an Lutz – und sie halten sich fest! –, Gabi ist nach dem schwarzen Bart eine warme weiche Glätte. Gut so, wiewohl wir weder von weit her noch von lang her kommen. Ist mehr, als auf die Schnelle wortreich möglich wär'. Man kriegt schon mit, wie der andre ‚drauf ist‘ und was läuft, – ansatzweise. Lutz z.B. scheint mir heute nicht so gut ‚drauf‘, etwas bedrängt von was anderem, Gabi hingegen kuschlig-glatt-klar. Die kurzen Haarspitzen zwischen meinen Fingern. Und sie iss'a auch'n hübscher Fratz.

Blicke rundum: auf's Zahnradwerk zahlloser Margeriten, auf gelbe Blüten-Stauden-Wolke, die Topfblumen auf den Basalts-teinen, Sonnenblumen tännechenhoch, Wickenvorhang und Mohn; – dahinter der Mais.

„Nu lass uns erst mal euern Teich begucken.“ Gehn wir das Haus entlang, während Otto alle fünf Schritte ein Stock-oder-

Steinchen uns vor die Füße schnauzt, dass wir's ihm fortwerfen sollen, damit er's suchen und wiederbringen kann. Hinterm Haus: Haben ganz schön geschafft die beiden mittlerweile. Der Bagger hatte ein etwa 15 Meter langes Oval gegraben, welches inzwischen mit blaubraunem Wasser sich füllte, metallische Farben, frische Uferkanten steilfeuchten Sandes. Damit sie nicht noch weiter abbrechen, hat Lutz einige Erlenstämmchen zersägt und ihre Stücke ringsum an der Wasserlinie unten in die Böschung gesteckt. „Die kommen alle.“ Tatsächlich schon allerlei grüne Blättkes daran. In der vorderen Kurve des Ovals haben die beiden den Zugang zum Wasser etwas abgeschrägt und die Kanten mit Grasplacken belegt. Hier auch eine halbrunde Terrasse angelegt, die sich zum Teich hin öffnet, zum Haus hin aber mit einer rundum laufenden Stufe vom übrigen etwas höheren Bodenniveau abgesetzt ist. Wo der Zugang zur Terrasse sein soll, sind aus einigen gelben Ziegelsteinen drei Treppenstufen geschichtet, vom gleichen Stil, wie Kinder ihn pflegen, wenn sie ihre Buden und Häuschen baun.

An der Längsseite des Teiches, die zum Maisfeld liegt, ist der ausgebagerte Sand zu einem Wall angeschüttet. Auch hier schon vieler Arbeit Spur: zur Terrasse hin in eine leicht gekrümmt auslaufende Schräge herabgezogen und verlängert. Sehr kunstreich und gartenschaumäßig. Man ahnt ja nicht, wie viele Schippen und Schubkarren Arbeit in solch einer harmlosen Erdbewegung stecken. Doch, doch, meine Anerkennung, liebe Leute. 's wird gut werden, 'ne Art Gesamtkunstwerk im Stil der ‚Land Art‘: Wall und Wald, Wasen und Wasser, in welch letzterem ich mir euch beide vorstelle, faunischer Lutz und nixige Gabi, – wenn's überhaupt mal wieder einen bade-

günstigen Sommer geben sollte. Was man sich kaum vorstellen kann bei der hochsommerlichen Abendkühlkälte allhier. Was man sich aber wünscht, denn Babs und ich, wir würden ja gern mit euch beiden ...

Ach so, Kälte: haben sich Gabi und Babs aneinander geschmiegt-verschworen. Wollen rein gehn, weil's nicht mehr zum Aushalten ist, und aus der Milchkanne ein paar Gläser mit Beerensaft mixen. Na, lass sie man drinnen quatschen. Ich für mein' Teil möcht' noch etwas draußen bleiben. Kann mich schwer entschließen, wo drinnen zu sein, solange es dort auch ein Draußen gibt. Lutz hat ja schließlich noch was zu zeigen. Hat doch wahrhaftig Landgewinnung betrieben auf der anderen Seite des Teiches, immer rein mit dem Rasenmäher und hinein in das Dreckicht zwischen den Bäumen. Kenn ich. Rodung mit 'nem Ziergartenmaschinchen. Hab' ich auch schon gemacht. Man wundert sich, was so ein rasendes Benzinmotor-messer alles platt macht. Hübsche unregelmäßige Flächen sind da entstanden. Wenn man sie kurz hält, wächst da im nächsten Sommer das schönste Gras. Er neben mir: „Kann ich glatt noch ein Schaf halten.“ – Ich mal' mir das Schaf in die Dämmergrasnischen. Sieh hier, im Winkelrund zwischen den Stämmen, wachsen seine Pfeifchenpflanzen. Muss wohl ein ziemlicher Idealismus sein, sich solch Gewächs zu züchten. Hab' ich doch die Kräutlein schon im Winter in Blumentöpfen im Haus gesehen, zwischen Büchern, bürgerlichen Fensterbankgewächsen und Küchengerät. Später im Frühling im Hundegehege. Otto warf seine Jungen dazwischen und spielte sie inmitten der Traumblätter hoch. Otto hat nämlich bei denen, die ihn besser

kennen, den Beinamen Otilie. Ihre Leidenschaftlichkeit gegenüber Menschen lässt nur ahnen, was sie für ihresgleichen im Feld ins Felde bringt. Na, nu ist sie sterilisiert.

Lutz bleibt an einer der Pflanzen stehen. Ich spüre, dass ihn was beschäftigt – gar belästigt? Eben: heute ‚nicht gut drauf‘, nicht so wie sonst. (Schießt mir durch den Kopf zugleich: Was geschieht, wenn ein Schaf eine Cannabis-Pflanze frisst? Oder zwei? Ob es dann vom Boden abhebt und an der Kette hängt wie ein Luftballon?)

Er steht um eins der Pflanzentürmchen drum herum: „Weiß nicht, ob du es noch erkennen kannst in der Dämmerung. Schau her, die hier ist verschieden von den anderen. Mutation oder so etwas Ähnliches. Zum Beispiel die Blattränder: tiefer gezackt. Auf den Blattflächen: weiche Härchen; – fühl mal!“ –... – „Und nun diese: ist haariger.“

Es läuft, was er berichtet, darauf hinaus, dass ihn die Extravaganz der kleinen Mutation faszinierte und er gestern spätnachmittags sich davon einige Blätter zupfte und ‚aus Quatsch & Dollerei‘ frisch, wie sie waren, in sein Pfeifchen stopfte. Also eine Droge aus einer Pflanze, die sich vom gewohnten Typus unterscheidet, sozusagen ein Canna-bisschen aus der Art geschlagen.

„War nur ’n ganz kurzer Augenblick. Ich denk’, ich krieg ’n Schlag auf den Kopf, wie wenn du gegen ’nen Türbalken stößt. Gleich nach dem ersten Zug gingen sämtliche Kulissen flöten“, kreist sein Arm einen horizontlangen Bogen. Schaut mich an, dann rüber zum Terrassenufer, als ob er es noch mal prüfen will, bestätigungsvoll hebt sich ein Zeigefinger in die gleiche

Richtung: „Weißt du, ich saß da drüben auf den paar Ziegelsteinen –“

„– die mal das Rundum-Sitz-Mäuerchen werden sollen“, nicke ich, „Lass uns mal hingehn.“ Wir streichen durchs Gestrüpp zurück zur Uferkante, dann auf die schwarze Erde des zukünftigen ‚Grillplatzes‘ (so nennt man’s üblich; solch Name kann jedes Plätzchen verderben). Den Gedanken, er könne wohl gestern leicht bekifft in den Teich gerutscht sein, lass’ ich so schnell wieder ab- wie aufblitzen, da er so ernstlich dreinschaut.

„Weißt du, ich saß hier so rum. Wollte mir mal ’n bisschen überlegen, wie ich das so alles mache mit dem Teich. Mal’ ich mir nämlich immer gern aus. – Und ...: Gleich ging’s ab.“

Ich sage nichts dazu. Denk’ mir, er wird wohl von selbst noch erhellender werden. – Wird er auch: „Der Teich war als erstes futsch. Das kriegte ich noch mit, bevor ich hintenüberfiel. Denn die Steine waren auch futsch. Fiel aber weich, auf feuchten Boden, konnte hartes Riedgras an den Fingern spüren. Ich sah nach links: Der Kotten war auch futsch. Rundum Bäume, kleine und große, nicht allzu dicht, aber ganz schön unordentlich durcheinander. – Hab’ es ungeheuer intensiv erlebt: Der Himmel war völlig verändert. Dicke Wolken überall, obwohl es gestern doch den ganzen Tag über sonnig war. Dazu roch es warm und feucht wie nach einem kräftigen Sommerregen. Hörte ungewöhnlich viel Vogelvolk zwitschern.“

„Klar, wenn du bekifft bist, nimmst du alles viel gründlicher wahr.“

„Kann sein“, Lutz nachdenklich, aber ohne Zustimmung.

„Was war mit dem Schlag auf den Kopf?“, versuche ich einen neuen Anlauf.

„Weg. War sofort weg. Kein Schmerz davon, nichts. Nicht mal später, als alles vorbei war.“

„Und euer Kotten, – war der nicht mehr da?“

„War nicht mehr da.“

Er bewegt sich unbehaglich, aber offenbar fest entschlossen, nun die Hauptsache rauszulassen. „Siehst du den Baum da drüben?“

„Meinst du die dicke alte Buche da?“, frag’ ich, obgleich mir schon schwant, dass es nur die ist, welche gemeint sein konnte.

„Die blieb.“ Er sagt es mit solchem Nachdruck, dass mir darob alle anderen Baumsilhouetten fragwürdig werden. „Die allein kannte ich wieder. – Verstehst du: Wie sich alles veränderte, war sie der einzige Umriss, an dem ich mich festzuhalten vermochte. Glaub mir, es war grauenhaft. Alles ging flöten, alles war anders, der Boden feucht, der Kotten futsch, der Garten fort, der Teich eine sumpfige Wiese, die Bäume auf andere Plätze verrutscht und vermehrt. Bodenlos wie ein Alptraum, doch eine Angst, wie man sie nur im Wachen erlebt.“ – Ungläubig hinterher gemurmelt: „Glaub’, ich hab’ ’nen Horrortrip gehabt.“

Ich blicke übers dunkler gewordene Teichloch, schweres Wasser, noch schwerer darin, zu den Bäumen hinüber, gewurzelte Schatten. Das Zweifeln an dem Letzten, was er gesagt hat, treibt meine nächste Frage an: „Was war mit der Buche? Hatte sie sich verändert?“

Lutz mit brüchiger Stimme – so kenn’ ich ihn gar nicht –, aber als ob er entschlossen wäre, den nun sich öffnenden Gedanken-gang bis zum Ende zu gehen: „Sicher. – Wenig. Er war derselbe.“